

## Das alte Pfarrhaus

von Walter Senf.

Eine meiner frühesten Jugenderinnerungen ist, dass mich meine Mutter im Hausflur des Haynauer Pfarrhauses auf dem Arm hielt und viele Männer um mich herum feierlich versammelt waren. Ich soll damals gefragt haben, ob wir nun bald wieder fort gingen. Es war bei der Einführung meines Vaters als Pastor in Haynau im Jahre 1891. Inzwischen ist die ganze Familie Senf von Haynau fortgegangen. Aber stets wird uns die Erinnerung mit dem Haynauer Pfarrhause verknüpfen.

Der alte Bau, der am Domplatz liegt, muss wohl ursprünglich frei gestanden haben. Das behäbige Aussehen, die dicken Mauern und die Art der Verteilung der Räume im Innern lassen auf ein hohes Alter schließen. An einzelnen Stellen sind auch noch Teile aus der ältesten Zeit erhalten.

Tritt man durch das Portal, das ebenso wie die daneben befindlichen Fenster aus späteren Jahren stammen dürfte, in die Halle, so staunt man über die großen, von einer Mittelsäule getragenen Gewölbe. An der rechten Seite ist sogar ein Vorratskeller von der Halle abgetrennt; sie war ursprünglich noch größer. Nicht nur an der Säule, der man durch zwei eiserne Ringe neuen Halt gegeben hat, sondern auch an den Wänden und an der Decke sieht man, dass ursprünglich steinerne Verzierungen und Gewölberippen vorhanden gewesen sein müssen. Als sie teilweise beschädigt waren, hat man sie ganz abgeschlagen.

Neben der unteren Treppe befindet sich eine Nische, in der ein Heiligenbild gestanden haben dürfte. Auf der anderen Seite der Nische führt eine Tür in den Keller. Ein riesiges Tonnengewölbe, das von der Gartenseite her Licht hat und von dessen Vorraum aus ein unterirdischer Gang unter den Nachbarhäusern hinweg und auch nach der Kirche hinüber geführt haben soll. Als in der Nachbarschaft gebaut wurde, habe ich noch selbst gesehen, wie das Gemäuer über dem beim Schachten freigelegten Gang auf seine Tragfestigkeit geprüft wurde. Ich glaube auch, dass im Keller nebenan noch eine etwas erhöhte Stelle zu sehen ist.

Über dem Kellergewölbe wiederholt sich derselbe Bau in gleicher Größe. Es war wohl das Refectorium der Mönche. An den Decken Rundhaken zum Aufhängen der Tischplatte, wie damals üblich, in den kurzen Wänden Nischen und Wandschränke und nach dem Garten zu ein mehrfach gegliedertes schönes Sandsteinfenster, in dem zu meiner Kinderzeit noch Butzenscheiben waren, und davor auf der Fensterbank ein ausgemauerter Sitz für den, der an der Tafel oben saß.

Gegenüber zum Eingang zu diesem Raum, der bei uns immer nur das Gewölbe hieß, war eine Öffnung nach dem Loch unter der Treppe. Wozu der Raum gedient hat, ist nicht klar; man hat ihn doch absichtlich nicht abgeschlossen. Den Senf-Jungen kam das gelegen; sie bauten sich dort drunter ihre Dunkelkammer.

Im Erdgeschoss lag dann nur noch das Amtszimmer mit einem Fenster nach dem Garten und zwei Fenstern nach dem seitlichen Hofe zu. Der Gedanke an das Studierzimmer meines Vaters erinnert mich an meine Lateinstunden dort und an Konfirmandenunterricht, zugleich aber auch an dichten Tabakqualm und einen gewissen Modergeruch. Schon zu meinen Zeiten musste die Dielung wiederholt hochgenommen werden, weil sich infolge fehlender Unterkellerung darunter Hausschwamm gebildet hatte.

Vom Hausflur aus gelangte man seitlich in den Hof und in den Garten. Im Hofe neben der Waschküche der alte Holzschuppen ging während einer Lateinstunde mal in Flammen auf, woran ich selbst nicht unschuldig war. Der Garten reichte früher bis an die Stadtmauer, die dort, wo jetzt die Böschung nach dem Turnhof zu ist, gestanden hat. Der alte Nussbaum hinter dem Hause wird das wohl noch erlebt haben. Neben dem trug einer der großen Ziegelsteine, aus denen das Haus dort gebaut ist, die Jahreszahl 1610. Das Haus wird aber wohl noch viel älter sein. Als oben mal ein Fenster durchgebrochen wurde, zeigte sich, dass auch dort noch die Mauer fast 1½ m stark und aus Blausteinen (Basalt) war, also eine ganz alte Bauweise.

Neben dem Ausgang zum Hofe kommt man vom Hausflur auch in die angebaute Küche, wobei man übrigens ebenfalls recht gut sieht, wie dick die Mauer ist. Ebenfalls ein Gewölbe, das durch einen großen Schornstein mit Rußkammer und früher noch durch einen Holzverschlag vor einer Kellertreppe eingengt war und größtenteils dunkel.

Ehe die Küche angebaut wurde, befand sie sich im oberen Stockwerk. Man sieht dort in dem Raume gleich neben der Treppe, der übrigens auch noch sehr lange Butzenscheiben gehabt hat, einen hohen Rauchfang, den man nur wegen Wind und Wetter später ziemlich weit oben durch eine eiserne Klappe abgeschlossen hat. Gegenüber der langen Wand neben der Treppe auf der Außenseite dieses Raumes fällt dessen Kürze im Inneren auf. Eine Wandnische deutet darauf hin, dass dort der Zugang zu einem Seitenraum oder zu einer Treppe vermauert worden sein muss.

Von der Treppe her geradeaus liegt ein Saal mit drei Fenstern nach dem Garten. Ein viertes Fenster oder eine Balkontür nach dem hinteren Hofe zu ist ebenfalls mal zugemauert worden. Man sieht das von außen, und man kann es auch im Inneren dadurch feststellen, dass an einer Stelle die Wand hohl klingt und nur durch Leinwand und Tapete eine Öffnung verdeckt wird.

Nebenan hat man aus einem fast ebenso großen Raum in späteren Jahren durch eine dünne Mauer zwei Zimmer geschaffen. In unserem Kinderzimmer befand sich an der Innenseite auch einer der großen typischen Wandschränke, wie sie in sehr alten Häusern zu finden sind. Vom Kinderzimmer, in dessen Fenster der Efeu hereinwuchs, führte eine halbe Treppe nach dem oberen Vorflur. Charakteristisch die beiden Lichtdurchlässe nach der Treppe vom unteren und vom oberen Flur her, charakteristisch aber auch die primitive Mädchenkammer mit kleinen Fenstern und großen Fensternischen.

Über eine nicht für ängstliche Leute geeignete Holzterrasse kam man nach dem riesigen Oberboden. Gewaltige Schornsteine vereinigten sich in einem Bogen, um am Dachfirst das Haus zu verlassen. Der Fußboden war aus Lehm. Beim Wäscheaufhängen musste man immer über den Mittelbalken weg, der auch an jeder Seite drei oder vier Stufen hatte. Der Teil des Bodens nach dem Domplatz zu war durch eine Bretterwand abgetrennt. Die dort aufbewahrten Walnüsse aus dem Garten konnten durch die offenen Fenster die auf dem Kirchturm hausenden Dohlen sehen; sie hatten eines Tages einen großen Teil der Erntevorräte weggeholt.

Sie haben sich durch die Glocken des altehrwürdigen Domes niemals stören lassen, wie die Insassen des Pfarrhauses, die zu allen Zeiten die Klänge der Glocken gehört haben und auch aus der Ferne weiter hören werden.

=====